

**Andreas Reckwitz
Hartmut Rosa**

Spätmoderne in der Krise

Was leistet die Gesellschaftstheorie?

Suhrkamp

trieren. Dies würde wiederum nur die halbe, die »offizielle« Wahrheit zutage fördern, da sich die moderne Gesellschaft aufgrund ihrer Verlustdynamik und temporalen Hybridisierung in einem Maße als vergangenheitsorientiert erweist, in dem es dem modernisierungstheoretischen Narrativ der Moderne als Fortschrittsge-
schehen entgegen muss.

Wir haben gesehen, dass die moderne Weise der Welterzeugung sich als dialektischer Prozess von Kontingenzöffnung und Kontingenzschließung vollzieht, der im Spannungsfeld von *doing generality* und *doing singularity* sowie eines Zeitregimes des Neuen, von Verlustdynamik und temporaler Hybridisierung stattfindet. Daraus ergeben sich die Umriss einer Analytik der Moderne, die man als nachmodernisierungstheoretisch bezeichnen kann. Entgegen den zuvor dargelegten Festlegungen der klassischen soziologischen Modernisierungstheorien²⁶ – mit den Stichworten: formale Rationalisierung, Fortschrittsdynamik, Diskontinuität und Post-histoire – lässt sie die Moderne als ein Konfliktgeschehen erscheinen: zwischen Rationalisierung und Kulturalisierung, Generalisierung und Singularisierung, Hegemonie und Kritik, und dies alles im Spannungsfeld von Neuheit, Verlustverarbeitung und Vergangenheitsaneignung. Eine solche nachmodernisierungstheoretische Theorie der Moderne kann als Forschungsprogramm für die empirische Forschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften genutzt werden. Gemäß dieser Perspektive folgt die moderne Gesellschaft nicht einer Logik der Entfaltung, sondern einer Logik der Agonalität. Sie ist chronisch unabgeschlossen, unberechenbar und in ihre eigene Vergangenheit verstrickt.

26 Zur Tradition der Modernisierungstheorien vgl. kritisch Wolfgang Knöbl, *Spielräume der Modernisierung. Das Ende der Eindeutigkeit*, Weilerswist 2001.

4. Gesellschaftstheorie *at work*: Von der bürgerlichen Moderne über die industrielle Moderne zur Spätmoderne

Die allgemeinen Strukturmerkmale der Moderne liefern eine Hintergrundfolie, um die Transformation moderner Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart nachvollziehen zu können. Hier gilt es, Distanz zu zwei Extremen zu wahren: zur Vorstellung der *einen*, monolithischen Moderne *und* zur bloß aggregierenden Beobachtung von Mannigfaltigkeiten des historischen Geschehens (der in der Gegenwart eine kurzatmige Zeitdiagnostik entspricht). Die Aufgabe besteht vielmehr darin, die langfristigen sozialen Prozesse nachzuvollziehen, die das, was die moderne Gesellschaft ausmacht, umwälzen. Drei Versionen von Moderne, die historisch aufeinanderfolgen, werden auf diese Weise sichtbar: die bürgerliche Moderne als erste und früheste Version moderner Gesellschaft, die sich in Europa in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegen die traditionale, feudale, religiöse und aristokratische Gesellschaft durchsetzt und im Laufe des 19. Jahrhunderts dominant wird; die industrielle oder organisierte Moderne, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Europa, Nordamerika und der Sowjetunion die bürgerliche Moderne verdrängt; schließlich die jüngste Version der Moderne, die sich seit den 1980er Jahren entwickelt und behelfsweise als Spätmoderne (oder bei anderen Autoren als Postmoderne) etikettieren lässt.¹ Von der Gesellschaftstheorie ist zu erwarten, dass sie bestimmt, welche Merkmale für die Ökonomie, die Sozialstruktur, den Staat, die Technologien und die Kultur

¹ Zu einer ähnlichen Periodisierung der Moderne in drei Phasen vgl. auch Wagner, *Sociology of Modernity*.

der Subjektivierung in den jeweiligen Versionen der Moderne kennzeichnend sind, um diese Gesellschaftsformation jeweils in den Zusammenhang mit den (oben präparierten) allgemeinen Modernitätsmerkmalen zu stellen.

4.1 Bürgerliche Moderne

Die bürgerliche Moderne entfaltet sich zunächst in Europa. Sie setzt ökonomisch die Entwicklung vom Handels- zum Industriekapitalismus voraus, welcher sukzessive die feudale Agrarökonomie verdrängt. Sozialstrukturell fällt sie zusammen mit dem Aufstieg des Bürgertums zur neuen – sich gegen die Aristokratie positionierenden – herrschenden Klasse, die jedoch im Laufe der Zeit mit dem urbanen Industrieproletariat als soziale Gegenkraft konfrontiert ist. Auf technologischer Ebene liefern die wissenschaftlich-technischen Revolutionen in der Frühphase der ersten Industrialisierung eine materiale Voraussetzung dieser Gesellschaftsformation, während medientechnologisch der Buchdruck den Hintergrund für die bürgerliche Schriftlichkeitskultur bildet. Was den Staat und die Politik angeht, etablieren sich in dieser Phase der Moderne vom Bürgertum beherrschte und damit sozial exklusive parlamentarische Demokratien; es formiert sich ein bürgerlicher Nationalstaat, der nach innen eine defensive liberale Staatlichkeit, nach außen imperialistische Expansion in Form des Kolonialismus bedeutet.

Leitend für die Kultur dieser Moderneversion ist die Subjektkultur der Bürgerlichkeit. Eine Kultur der Selbständigkeit, der Selbstverantwortung und der souveränen Selbststeuerung verbindet sich hier mit kulturellen Mustern der Moralität, der Pflichtenethik und der Selbstdisziplinierung. Es handelt sich um eine Kultur des moralisch und individualistisch ausgerichteten Rationalismus. Sie wird zunehmend säkular und zugleich durch die Gegenkultur der Romantik – mit ihren Ideen der Singularität sowohl des Indivi-

duums als auch des Kollektivs (bezogen auf Völker und Nationen) – herausgefordert. Zugleich wird Kultur im Kontext der bürgerlichen Moderne als eine universalistisch-humanistische, sozial allerdings sehr exklusive Kultur des Allgemeinen modelliert, als eine Bildungskultur, für die das Medium der Schriftlichkeit prägend ist. Auf der Ebene der Lebensführung findet dabei eine kulturelle Hybridisierung mit Ressourcen der vormodernen Kultur statt: Das Erbe des Christentums wirkt sich – aller Säkularisierung zum Trotz – auf die Vorstellungen von Moral und Selbstdisziplinierung aus, während sich in den Idealen der souveränen Selbstregierung Spuren eines aristokratischen Erbes wiederfinden.

Die Moderne in ihrer ersten, bürgerlichen Fassung markiert eine gewaltige, historisch zunächst einmalige, alle Bereiche der europäischen (und später auch nordamerikanischen) Gesellschaften umfassende Kontingenz*öffnung*, die sich gegen die feudale, klerikale und aristokratische Ordnung der »alten Welt« richtet. Sie umfasst die Politik ebenso wie die Wirtschaft, sowohl die Religion als auch das Recht und die Wissenschaft sowie nicht zuletzt die post-traditionale Lebensführung. Die politischen Revolutionen (Französische und Amerikanische Revolution) kann man als ereignishaftes Zuspitzen dieser Öffnung der Kontingenz des Sozialen lesen. Diese ist in der bürgerlichen Moderne mit einem normativen Maßstab gesamtgesellschaftlichen Fortschritts verknüpft. Dem Fortschrittsimperativ entspricht die erstmalige Institutionalisierung eines sozialen Regimes des Neuen. Dieses geht in bestimmten Bereichen in die Richtung eines endlichen Perfektionsneuen, in anderen in die Richtung eines unendlichen Innovationsneuen. Die gegen den Feudalismus geöffnete Kontingenz wird durch die bürgerliche Hegemonie zugleich in spezifischer Weise *geschlossen*. Die bürgerliche Moderne enthält das Versprechen, Autonomie in der Form der Bürgerlichkeit zu sichern. Die neue Hegemonie ist jedoch bald mit Kritikbewegungen konfrontiert, die ihr grundsätzliche Mängel und ein Modernitätsdefizit vorrechnen und versuchen, die geschlossene Kontingenz aufzubrechen. Insbesondere

zwei Richtungen der Kritik sind hier zu nennen: Politisch-ökonomisch erscheint die bürgerliche Moderne unfähig, die eklatante soziale Ungleichheit, die sich im Klassenkampf von Bourgeoisie und Proletariat manifestiert, zu bearbeiten. Dies ist die sozialistische Kritik. Kulturell erscheint die bürgerliche Moderne in ihrer relativ rigiden Moralität und ihrem Rationalismus repressiv und entfremdend, gegenüber der individuellen Entfaltung hemmend. Das ist die gegenkulturelle Kritik, geäußert von der Romantik und den Avantgarden.

Die besondere Struktur der bürgerlichen Moderne wird anhand der sozialen Logiken deutlich, die in ihr am Werk sind. In den Bereichen der kapitalistischen Ökonomie, der Wissenschaft und des Staates bedeutet die bürgerliche Moderne eine durchgreifende Offensive formaler Rationalisierung. Sie forciert damit ein massives *doing generality*, insbesondere im kapitalistisch-industriellen Betrieb, in der Bürokratie des Nationalstaates sowie den institutionalisierten Wissenschaften. Die Rationalisierungsprozesse sind in dieser ersten Version der Moderne allerdings nicht ubiquitär, da die traditional-agrarische, feudal-religiöse Gemeinschaftlichkeit noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in erheblichem Umfang fortexistiert. Man kann daher von einer halbierten oder unvollständigen Rationalisierung der Moderne in ihrer bürgerlichen Version sprechen. Zugleich stellt sich diese allmählich erodierende vormoderne Traditionalität als Quelle einer Vielzahl gesellschaftlicher Verlusterfahrungen heraus, die den Fortschrittsverheißungen widersprechen: Der Verlust der Gemeinschaft, der Religion, der dörflichen Heimat, der konkreten Sittlichkeit und der Natur sind charakteristische Themen gesellschaftlicher Trauer. Aus diesen Verlusterfahrungen ergeben sich weitere – konservative wie progressive – Kritikformen.

Parallel zur durchgreifenden, aber noch begrenzten Rationalisierung findet eine charakteristisch bürgerliche Kulturalisierung statt. Vor dem Hintergrund des Bedeutungsverlusts der adeligen und der klerikalen Kultur nimmt die Kultur nun die Form einer

bürgerlichen Kultursphäre an, einer bürgerlichen Hochkultur, die das Sakrale säkularisiert. Die Kunst als »Kunstreligion« steht in ihrem Zentrum. In der bürgerlichen Kultursphäre kristallisieren sich die langfristig einflussreichen Strukturen eines sozialen Feldes aus, auf dem sich ein Publikum, Kulturproduzenten und singuläre Werke gegenüberstehen. Die Kulturproduzenten und Werke konkurrieren dabei um die Aufmerksamkeit und Wertschätzung des Publikums.

In der bürgerlichen Moderne wird der Rationalisierungsschub mit seiner radikalen sozialen Logik des Allgemeinen von Anfang an durch eine ebenso radikale soziale Logik der Singularisierung herausgefordert, die zunächst aus dem Innern der bürgerlichen Welt heraus entsteht, um sich dann gegen diese selbst zu wenden. Die Romantik ist die »Saatbeetkultur« (Parsons), der Inkubator eines radikalen Singularismus der Individuen, Dinge, Orte, Ereignisse und Gemeinschaften, und die romantischen Praktiken und Diskurse bilden zugleich ein Affektzentrum der frühen Moderne. Neben den ästhetischen Subkulturen stellt insbesondere das Feld der Kunst den institutionellen Raum für eine solche entfaltete soziale Logik des Besonderen zur Verfügung. Es finden sich erste Ansätze für ein Kreativitätsdispositiv, für ein Regime des ästhetisch Neuen. Auch im Feld des Politischen wirkt sich der Singularismus in Gestalt des Nationalismus aus. Im Rahmen der bürgerlichen Moderne markiert die soziale Logik des Besonderen insgesamt den Ort einer legitimen Gegenkultur: Sie ist gegen das herrschende, rationalisierende Organisationsmuster der Gesellschaft gerichtet und fordert dieses kritisch heraus. Zugleich handelt es sich jedoch um eine *anerkannte* Gegenkultur, der es damit auch gelingt, in gewissem Umfang die bürgerliche Kultur – von der romantischen Liebe über die Kunstreligion bis hin zum Nationalbewusstsein – zu beeinflussen.

Trotz der immer stärker werdenden politischen und ästhetischen Kritik vermag die bürgerliche Moderne ihre Grundstrukturen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts aufrechtzuerhalten. Dann

wälzt sie sich jedoch binnen weniger Jahrzehnte in eine neue Version von Modernität um: in die einer industriellen oder organisierten Moderne.

4.2. Industrielle Moderne

Die industrielle oder organisierte Moderne, die seit den 1920er Jahren dominant wird und diese Dominanz fast 60 Jahre verteidigt, basiert auf einer entfalteten, die gesamte Gesellschaft prägenden Industrieökonomie. In der westlichen Hemisphäre handelt es sich um einen Industriekapitalismus, der zugleich ein organisierter Kapitalismus ist, in der östlichen Hemisphäre um einen Industriesozialismus. Es entsteht eine Ökonomie der bürokratischen Korporationen. Zugleich wird das ökonomische Muster des Fordismus prägend, das die Massenproduktion an den Massenkonsum koppelt. Sozialstrukturell erodiert in dieser Phase der Moderne der Dualismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat; er wird sukzessive von der vergleichsweise egalitären und homogenen Struktur einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft abgelöst. Technologisch ist die industrielle Moderne durch weitere Industrialisierungsschübe gekennzeichnet, welche die Ökonomie und das Alltagsleben der gesamten Gesellschaft prägen (Elektrifizierung, Automobil etc.). Medientechnologisch liefern die neuen Massenmedien (zunächst Film und Radio, später das Fernsehen) den Hintergrund für die Massengesellschaft. Auf der Ebene von Staat und Politik transformieren sich währenddessen die bürgerlichen parlamentarischen Demokratien in Massendemokratien mit Massenparteien. Der Staat übernimmt eine für Wirtschaft und Gesellschaft aktiv steuernde Rolle und institutionalisiert – nach einer Reihe von elementaren Krisen – einen Wohlfahrtsstaat. In den realsozialistischen und faschistischen Ausformungen der industriellen Moderne kippt dieser Staat in autoritäre, teilweise totalitäre Versionen. Generell ist für die Phase der industriellen Moderne

global die heraufkommende und sich dann verfestigende Polarität zwischen den USA und der Sowjetunion («Erste Welt» und «Zweite Welt») kennzeichnend; zugleich findet allmählich eine Entkolonialisierung statt, als deren Folge die »Dritte Welt« entsteht.

In seiner westlichen, von den Vereinigten Staaten angeleiteten Version gewinnt die Kultur der organisiert-industriellen Moderne ihre markanteste Form in der Subjektkultur und Lebensführung des Angestellten: Eine Kultur, die auf einem starken Begriff des Sozialen, des Kollektivs und der sozialen Anpassung eines »außengeleiteten Subjekts« (Riesman) basiert, verknüpft sich mit der urbanen Konsumästhetik einer Massenkultur, die mit den Reizen ästhetischer Oberflächen und Sichtbarkeiten arbeitet. Die Sozialethik des starken Kollektivs verbindet sich so in widersprüchlicher Form mit der »Ästhetik der perfekten Form« des Modernismus, so dass eine sachliche, entemotionalisierte Kultur entsteht, in der sich sogar die Funktionalität der Technik in ein kulturelles Ideal verwandelt. Ursprünglich antibürgerliche ästhetische Gegenkulturen prägen diesen funktionalistischen Rationalismus mit.

Die organisiert-industrielle Moderne markiert gegenüber der nun überholt scheinenden bürgerlichen Moderne einen neuen Schub der Kontingenzöffnung. Dieser zertrümmert die alteuropäische bürgerliche Gesellschaft, eine Zertrümmerung, die ihren symbolischen und zugleich materiellen Ausdruck östlich und westlich des bisherigen Zentrums Europa findet: in der russischen Oktoberrevolution einerseits, im Aufbau eines Amerikanismus, das heißt einer Massenkultur *American style* in den nordamerikanischen Metropolen, andererseits. Im Zuge der antibürgerlichen Kontingenzöffnung wird die Moderne in eine neue Form gegossen: Die industriell-organisierte Moderne ist eine Gesellschaft organisierter Massen und eine »Gesellschaft der Gleichen« (Rosanvallon), die in historisch einmaliger Form auf eine Steuerung und Technisierung der Gesellschaft sowie auf umfassende soziale Inklusion abzielt. Sie verspricht über diesen Weg eine moderne Lebensführung für alle.

Allerdings ist die zur Hegemonie gewordene industrielle Moderne mit ihrem Ideal der konformistischen Angestellten- (oder Arbeiter-)Existenz und die erneute Kontingenzschließung, die sie bedeutet, selbst über kurz oder lang gesellschaftlichen Kritikbewegungen ausgesetzt, und zwar wiederum einer politisch-ökonomischen und einer kulturellen Version von Kritik. Politisch-ökonomisch wird die industrielle Moderne spätestens in den 1980er Jahren im Zuge der Bewegungen des Neoliberalismus im Westen und der Perestroika im Osten mit den dysfunktionalen Folgen einer gesellschaftlichen Überregulierung konfrontiert. Kulturell wird sie – zunächst ereignishaft 1968 in Paris und in Prag zuge-spitzt – von einer Kritik am Konformismus und an der Einschränkung persönlicher Freiheiten herausgefordert. Im Zusammenbruch des Staatssozialismus und damit der östlichen, besonders stark auf staatliche Regulierung setzenden Variante der industriellen Moderne laufen beide Kritiken zusammen.

Diese immanenten Spannungen manifestieren sich auf der Ebene der sozialen Logiken. Zunächst gilt: Die soziale Logik der Allgemeinen erreicht mit der industriellen Moderne ihren historisch bis heute unerreichten Höhepunkt. Diese Gesellschaft basiert auf flächendeckenden Schüben der formalen Rationalisierung in allen Bereichen, von der Ökonomie und der Wissenschaft über den Staat bis hin zur nachbürgerlichen Lebensführung. Es findet eine gesellschaftliche Totalrationalisierung und Mobilisierung (»Mobil-machung«) statt, die eine Gesellschaft der Gleichheit und Gleichförmigkeit erzeugt, welche als Kehrseite (oder – je nach Interpretation – als ihren zweifelhaften Höhepunkt) auch eine Systematik sozialer Vernichtung in Krieg und Genozid einschließt.² Diese durchrationalisierte Gesellschaft verringert einerseits durch den Wohlfahrtsstaat das individuelle Risiko von Verlust und Scheitern, zugleich werden jedoch in großem Umfang neue Verlusterfahrun-

2 Dieser Aspekt wird sehr gut herausgearbeitet von Zygmunt Bauman in *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 1992.

gen produziert. Der Verlust des bürgerlichen Individualismus durch die Massenkultur sowie die traumatischen Folgen der modernen Gewaltgeschichte, die in der industriellen Moderne ihren Höhepunkt erreicht, sind zwei zentrale Verlustquellen dieser Version der Moderne. Zugleich radikalisiert sich in der industriellen Moderne das dominante soziale Regime des Neuen: Eine Logik der unbegrenzten Innovation und Steigerung wirkt von der Wirtschaft über die Technik bis hin zum Staat prägend.

Hc-
Verfolgen

Parallel zur durchgreifenden formalen Rationalisierung geht auch die Kulturalisierung in eine neue Runde: Die bürgerliche Kultur an die Peripherie drängend, breitet sich nun die Massenkultur einer Kulturindustrie aus, die um den Massenkonsum zentriert ist und in den Massenmedien (Film, Fernsehen) ihren Ausdruck findet. Während die bürgerliche Kultur eine Kultur ästhetischer Innerlichkeit, also subjektivistisch orientiert war, ist die Massenkultur eine Kultur ästhetischer Äußerlichkeit, der Sichtbarkeit von Körpern und Dingen – nicht zuletzt im Medium technisch verbreiteter Visualität. Trotz aller dezidiert antibürgerlichkeit geht freilich in diese nachbürgerliche Kultur ein bürgerliches Erbe ein, so dass sich eine temporale Hybridisierung eigener Art feststellen lässt: Die Ordnungsorientierung des bürgerlich-aufklärerischen Rationalismus wird als gesunkenes Kulturgut in der Sachlichkeit und Funktionalität der Kultur der industriellen Moderne verarbeitet.

Während also die soziale Logik des Allgemeinen in der industriellen Moderne durchgehend prägend wirkt, bleiben der sozialen Logik des Besonderen in dieser Phase nur mehr gegenkulturelle soziale Nischen. Es handelt sich nun um Gegenkulturen, deren Legitimität – anders als im Fall der bürgerlich-antibürgerlichen Romantik im 19. Jahrhundert – tendenziell vom rationalistischen Mainstream bestritten wird. Solche Nischen einer sozialen Logik des Besonderen finden sich wiederum im Feld der Kunst sowie in den ästhetischen Gegenbewegungen, von den Avantgarden zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zur Counter Culture der

1960er und 1970er Jahre. Sie erweisen sich langfristig als hinreichend wirkungsmächtig, um die organisierte Moderne zu unterminieren und den Weg zur Spätmoderne zu bereiten. Zugleich finden sich inmitten des fordistischen Konsumentenkapitalismus und der visuellen Massenkultur Tendenzen, in denen eine Singularisierungslogik in die Logik des Allgemeinen »eingeschmuggelt« wird: zum Beispiel im Starsystem des Films und im visuellen Überwältigungsspektakel des Kinos oder anderer Massenveranstaltungen sowie in den frühen *creative industries* der Mode, der Werbung und des Designs. Diese liefern in der amerikanistischen Version der industriellen Moderne auch Nischen der Affektivität mit hoher Strahlkraft. Zugleich handelt es sich um soziale Arenen, in denen die Produktion des kulturell und ästhetisch Neuen auf Dauer gestellt wird, womit sich das moderne Kreativitätsdispositiv mehr und mehr auskristallisiert. Es bahnt sich so bereits innerhalb der organisierten Moderne an, dass die Ökonomie und die Medientechnologien, die bis zu diesem Zeitpunkt als machtvolle Motoren der sozialen Logik des Allgemeinen wirkten, dabei sind, die Seiten zu wechseln und zu Transmissionsriemen der Singularisierung zu avancieren. Dies geschieht in der Spätmoderne.

4.3 Spätmoderne

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts transformiert sich die industriell-organisierte Moderne in eine neuerliche Version moderner Gesellschaft, in eine Spätmoderne.³ Die organisierte, kollektivistische und versachlichte Moderne des 20. Jahrhunderts erscheint dagegen überholt. Im Bereich der Ökonomie findet eine tiefgreifende Postindustrialisierung statt: Vor dem Hintergrund einer neuen globalen Arbeitsteilung und forcierter Automatisierung verliert in den bisherigen Industriegesellschaften die Indus-

3 Zum Folgenden vgl. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*.

trieökonomie ihre Vorherrschaft an den tertiären Sektor. Der post-industrielle Kapitalismus Europas und Nordamerikas ist im Kern ein kognitiver und kultureller Kapitalismus (im Hintergrund auch ein Finanzkapitalismus), in dessen Zentrum sich die immaterielle Wissensarbeit sowie die hochkompetitiven Märkte für kognitiv-kulturelle Güter befinden. Zugleich kristallisiert sich eine polarisierte Wirtschafts- und Erwerbsstruktur heraus, in der die Wissensarbeit der Hochqualifizierten, der neuen *professional class*, den sogenannten einfachen Dienstleistungen einer neuen *service class* gegenüberstehen.

Aus dieser ökonomischen Diskrepanz von *professional class* und *service class* erwächst eine neue, für die europäisch-nordamerikanische Gesellschaft der Spätmoderne charakteristische polarisierte Sozialstruktur, welche die relative Gleichheit und Homogenität der nivellierten Mittelstandsgesellschaft hinter sich lässt. Die spätmoderne Klassenstruktur hat stattdessen eine triadische Form: der Aufstieg der neuen, akademisch gebildeten Mittelklasse, die von der historisch einmaligen Bildungsexpansion profitiert, steht der Abstieg einer neuen Unterklasse – ein Effekt der Deindustrialisierung und des Bedeutungsgewinns der einfachen Dienstleistungen – gegenüber; zwischen beiden findet sich gleichsam in einer Sandwich-Position zwischen Aufsteigern und Absteigern die traditionelle Mittelklasse, die Erbin der nivellierten Mittelstandsgesellschaft. Die Parallelität von sozialen Aufstiegs- und Abstiegsprozessen ist für die spätmoderne Klassenstruktur ebenso kennzeichnend wie die Gleichzeitigkeit symbolischer Auf- und Abwertungsprozesse. Die neue Mittelklasse erlangt dabei eine neue kulturelle Dominanz.

Die Sozialstruktur hat auch eine sozialräumliche Komponente: Seit den 1990er Jahren wird eine geografische Asymmetrie sichtbar, in der in Europa und Nordamerika die prosperierenden Metropolregionen – als Orte des kognitiven Kapitalismus und der neuen Mittelklasse – den kleinstädtisch-ländlichen Peripherien gegenüberstehen. Auch auf technologischer Ebene markiert die

Spätmoderne einen Bruch: Mit der digitalen Revolution verliert die industrielle Technik ihre gesamtgesellschaftlich strukturbildende Kraft an die »offenen Maschinen« (Simondon), die sich nun in den Computern und interaktiven Netzen finden. Politik und Staatlichkeit wandeln sich ebenfalls: Der korporatistische und steuernde Wohlfahrtsstaat verliert an Legitimität und wird durch einen (neo)liberalen Staat verdrängt, der von der Situation eines globalen Wettbewerbs ausgeht. Das primäre Ziel dieses Dynamisierungsliberalismus – das neue, herrschende politische Paradigma, das wirtschaftsliberale und linksliberale Elemente miteinander verknüpft – ist nicht soziale Gleichheit, sondern sind ökonomische und soziale Dynamik sowie kulturelle Diversität. Geopolitisch fällt der Aufstieg der Spätmoderne mit dem Zusammenbruch des osteuropäischen Kommunismus und damit der West-Ost-Polarität sowie mit einem Schub der ökonomischen und kulturellen Globalisierung zusammen, der zur Ablösung des klassischen Differenzmusters von »Industriegesellschaften« und »Entwicklungsländern« zugunsten komplexerer globaler Ungleichheiten und Disparitäten innerhalb des globalen Nordens und des globalen Südens führt.

Die Kultur der Spätmoderne manifestiert sich in der Lebensführung und Subjektivierungsweise der neuen, hochqualifizierten Mittelklasse als wichtigster Trägergruppe des sozialen Wandels. Es handelt sich um eine Kultur, die um die Ideale der subjektiven Selbstentfaltung, der Kreativität, der Authentizität und der erfüllten Emotionalität kreist. Sie ist zugleich an das Ideal der Attraktivität des individuellen Erfolgs im gesellschaftlichen Wettbewerb um Aufmerksamkeit und Anerkennung gekoppelt. Das spätmoderne Subjekt stellt sich dergestalt als eine ästhetisch-ökonomische Doublette dar, als ein Kreuzungspunkt von Prozessen der Ästhetisierung und der Ökonomisierung. Es bildet sich so eine psychologisierte und radikal subjektivierte Kultur aus, in der persönliche Erfüllung zum zentralen Maßstab der Lebensführung wird, eine Kultur, die im Gegensatz zur emotional »flachen«, an

sozialer Anpassung orientierten Kultur der organisierten Moderne steht.

Die spätmoderne Subjektkultur ist zugleich radikal ökonomisiert, und zwar in einem grundsätzlichen Sinne der Verwettbewerblichung, die über bloße Kommerzialisierung hinausgeht. Das Subjekt bewegt sich nun nahezu flächendeckend in Konstellationen des Wettbewerbs, und zwar sowohl als »Konsument« anderer Subjekte und Objekte, die um seine Aufmerksamkeit konkurrieren, wie auch als »Unternehmer« seiner selbst, der in Konkurrenz mit anderen um die Aufmerksamkeit Dritter wetteifert. Während die Lebensführung der organisierten Moderne um die Aufrechterhaltung von Gleichheit kreiste, ist die Kultur der Spätmoderne somit darauf ausgerichtet, Differenzen zu markieren. Sie ist durch eigene historische Hybridisierungen geprägt: Einerseits greift die spätmoderne Lebensform zurück auf Elemente der Kultur der Bürgerlichkeit (Unternehmertum, Empfindsamkeit, Wert der Bildung), andererseits ist sie in ihrem Streben nach Selbstentfaltung, Singularität und Authentizität in erheblichem Maße von der Kette kulturell-ästhetischer Gegenbewegungen beeinflusst, die von der Romantik bis zur Counter Culture der 1960er Jahre reicht. Insofern bildet das spätmoderne Subjekt nicht nur eine ästhetisch-ökonomische Doublette, sondern auch ein Hybrid aus Neobürgerlichkeit und Neoromantik.

Die Spätmoderne bewirkt seit den 1980er Jahren zunächst einen neuen gesamtgesellschaftlichen Schub der Kontingenzöffnung. Mit ihr findet eine durchgreifende Mobilisierungs- und Dynamisierungsoffensive statt, eine Offensive sozialer – wirtschaftlicher, kultureller, technologischer – Entgrenzung, die den gesamten Globus umfasst und die nun rigide und überholt erscheinenden Strukturen der industriellen Moderne aufbricht. Die Implosion des Kommunismus 1990, den man als eine auf die Spitze getriebene organisiert-industrielle Moderne interpretieren kann, markiert auf politischer Ebene diese Kontingenzöffnung am deutlichsten. In den westlichen Ländern findet sie ihren politischen Ausdruck

im Dynamisierungsliberalismus, weltweit in der ökonomisch-kulturellen Globalisierung und in der Entgrenzung der digitalen Computernetzwerke. Alltagskulturell ebenso wirksam ist die Kontingenzöffnung, welche die Counter Culture der 1970er Jahre langfristig bewirkt: Es findet ein Liberalisierungsschub statt, der die Geschlechteremanzipation und die liberale Erziehung ebenso umfasst wie die genannten Ideale der Selbstverwirklichung, Singularität und Diversität, die das Korsett der industriellen Pflichtenethik sprengen. Der Imperativ der Spätmoderne lautet: Die Grenzen und Regeln, die in der industriellen Moderne unumstößlich erschienen, sind zugunsten eines Spiels der Märkte und der Identitäten, der individuellen Emotionen und der globalen Ströme von Gütern und Zeichen aufzubrechen.

Diese Kontingenzöffnung im Namen von Freiheit und Autonomie geht in der Spätmoderne freilich erneut einher mit einer sehr spezifischen Kontingenzschließung, nämlich der Etablierung von globalen Wettbewerbsstrukturen und einer auf ihre Weise zwingend wirkenden Kultur der performativen Selbstentfaltung, die nicht nur Gewinner, sondern neue Gruppen von Verlierern hervorbringt. Es braucht nur wenige Jahrzehnte, um die neuen Freiheiten als neuen Zwang erscheinen zu lassen. Es ist somit nicht verwunderlich, dass sich auch im Rahmen der Spätmoderne früher oder später neue Formen und Richtungen von Systemkritik herausbilden. Wiederum beziehen sie sich einerseits auf das politisch-ökonomische System, andererseits auf die private Lebensführung und die personalen Identitäten.

Insbesondere seit 2010 kann man eine sogenannte populistische – größtenteils rechte, aber teilweise auch linke – Kritik am Dynamisierungsliberalismus beobachten, welche die sozialen und kulturellen Verlierer der postindustriellen Entfesselung in der traditionellen Mittelklasse und der neuen Unterklasse anspricht und gegen die Globalisierung neue ökonomische und/oder kulturelle Regulierungen einfordert. Auf der anderen Seite artikuliert sich eine Kritik an der mangelnden ökologischen Nachhaltigkeit des

postindustriellen Lebensstils, die sich vor allem an den existenziellen Risiken des Klimawandels entzündet, aber auch die generelle psychische Überforderung des Selbst angesichts des Selbstentfaltungsimperativs betrifft. Das Telos dieser Kritik ist nicht mehr eine entgrenzte, sondern eine bewusst begrenzte, im weitesten Sinne ökologisch bewusste Form des Lebens, die auf ethischen Maßstäben aufbaut.

Die spätmoderne Gesellschaft, die sich zunächst in ihrem dynamisierungsliberalen Selbstverständnis nahtlos in das moderne Fortschrittsnarrativ einreihet, ist so auf ihre Weise durch ganz eigene Verlusterfahrungen geprägt. Insbesondere erhebliche soziale Statusverluste sind hier zu nennen, die das Ende der egalitären Industriegesellschaft und der nationalstaatlich organisierten, nationalkulturell eingebetteten industriellen Moderne mit sich bringt, aber auch individualisierte Verluste, die sich aus dem Scheitern am Anspruch auf Selbstentfaltung ergeben, sowie schließlich ökologische Verluste und damit ein grundsätzlicher »Zukunftsverlust«, das heißt die Erosion der bisher scheinbar selbstverständlichen Voraussetzung von gesellschaftlichem Fortschritt in der Zukunft. Die Spätmoderne unterscheidet sich von der industriellen und bürgerlichen Moderne und deren dezidiert »Verlustvergessenheit« somit in ihrer verstärkten, selbstreflexiven Verlustsensibilisierung. Verlustsensibilisierung und Verlusteskalation gehen so Hand in Hand, Anerkennungskämpfe, in denen soziale Gruppen eine Anerkennung als Opfer suchen, scheinen für diese Phase in der Geschichte der Moderne ebenso typisch wie ein Verlust politischer Utopien. Die offensive Haltung des Fortschritts wird offenbar abgelöst von einer defensiven Orientierung an Prävention, Resilienz und Verlustminimierung.

Das Verhältnis zwischen der sozialen Logik des Allgemeinen und der des Besonderen erfährt in der Spätmoderne eine grundlegende Transformation. An die Stelle der Auseinandersetzung zwischen rationalistischem Mainstream und Gegenkultur tritt nun mehr und mehr das Muster einer Komplementarität: Die soziale

Logik des Allgemeinen und der Rationalisierung übernimmt die Rolle einer Hintergrundstruktur oder Infrastruktur für eine Gesellschaft der Singularitäten, die durch Aufmerksamkeits- und Valorisierungsdynamiken geprägt ist, in denen die soziale Logik der Singularitäten eine im historischen Vergleich bisher unerreichte strukturbildende Kraft erlangt. In der Spätmoderne wirken Singularisierungsprozesse somit erstmals über soziale und kulturelle Nischen hinaus: Die Gegenkultur wird zum Mainstream.

Die soziale Logik des Allgemeinen nimmt den Charakter einer Ermöglichungsstruktur für Singularitäten an. Charakteristisch ist hierfür zum einen der postindustrielle Kapitalismus, dessen Singularitätsmärkte für kognitive und kulturelle Güter im Vordergrund die standardisierte Produktion und die Normalisierungsarbeit der (einfachen) Dienstleistungen im Hintergrund voraussetzen. Charakteristisch hierfür sind zum anderen die digitalen Technologien, deren Rechenleistungen und Algorithmen, deren digitale Vereinheitlichung vormals voneinander getrennter Medien und deren universaler Kommunikationsraum ein umfassendes *doing generality* bewirken, das die infrastrukturelle Voraussetzung für die Spiele von Identität und Differenz auf den Aufmerksamkeits- und Valorisierungsmärkten liefert.

Auch wenn in der spätmodernen Ökonomie und Technik so auf der Ebene der Infrastrukturen weiterhin die Logik des Allgemeinen etabliert wird: Der Strukturwandel der Ökonomie und der Technik stellt – neben dem dritten Faktor, dem Wandel der Sozial- und Wertestruktur – zugleich die beiden wichtigsten Motoren für die Expansion der Singularisierungslogik dar. Infolge der Transformation des Schwerpunkts der Ökonomie von der Produktion industrieller, funktionaler Standardgüter zur postindustriellen Verfertigung von kognitiven und symbolisch-kulturellen Gütern stellt sich der Kern der westlichen Ökonomie in Richtung Singularitätsgüter um, die Einzigartigkeit, Authentizität und Attraktivität beanspruchen. Die postindustrielle Ökonomie ist ein hochdifferenzierter Konsumentenkapitalismus, in dem sich der alte Dualismus

zwischen Kultur und Ökonomie auflöst. Die Märkte von Singularitätsgütern sind dabei hoch kompetitiv, häufig nach Art von *Winner-take-the-most*-Wettbewerben, in denen eine hohe Diskrepanz hinsichtlich von Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Ertrag zwischen den anerkannten Singularitätsgütern und denjenigen mit geringem Singularitätskapital herrscht. Die Struktur von Singularitätsmärkten, die sich keineswegs nur in der kommerziellen Wirtschaft finden, sondern auch in Bildungs-, Partnerschafts- und Städtewettbewerben, prägt so die spätmoderne Gesellschaft insgesamt. Der kulturelle Kapitalismus erweist sich somit – entgegen einem naheliegenden Vorurteil – nicht als ein »weicher«, sondern als ein besonders »harter« Kapitalismus.

Die Digitalisierung liefert den zweiten Singularisierungsmotor der Spätmoderne. Die digitalen Computernetzwerke bilden ein technologisches Dispositiv, das es ermöglicht, den einzelnen Nutzer in seiner Besonderheit zu adressieren. Dies ist die Dimension der maschinellen Singularisierung: Das »Fenster zur Welt«, welches das Internet bietet, wird auf das einzigartige Profil des Nutzers zugeschnitten. Zugleich spannt das Internet den umfassenden Raum einer Aufmerksamkeitsökonomie auf, in dem sich Individuen oder Objekte in ihrer Singularität darstellen können – und sich als solche darstellen müssen, wollen sie Sichtbarkeit und Anerkennung erreichen; auch hier ergibt sich eine grundsätzliche Asymmetrie zwischen den Gewinnern und den Verlierern auf den Singularitätsmärkten. Gegen den alten Dualismus von Kultur und Technik verwandelt sich mit der Digitalisierung die dominante Technologie der Moderne in eine Kultur- und Affektmaschine, in der verschiedene kulturelle und affektive Offerten – Geschichten, Bilder, Spiele – mit ihren Identifikationsangeboten um das Interesse des Users konkurrieren – und dieser selbst zu einem aktiven Produzenten solcher kulturellen Offerten wird. Entsprechend löst sich die allgemeine Öffentlichkeit der Massenmedien auf in die personalisierten Medienwelten der einzelnen Nutzer einerseits, in die digitalen, kollektiv-singulären Communities der Gleichgesinnten andererseits.

Der Aufstieg der neuen Mittelklasse liefert einen dritten Faktor, welcher die Singularisierung und Kulturalisierung der Gesellschaft vorantreibt. Er ist eng mit der Postindustrialisierung der Ökonomie und der Digitalisierung der Kultur verknüpft. Die Expansion universitärer Bildungsabschlüsse liefert den Hintergrund für die Entstehung der neuen Mittelklasse. Diese ist durch die »stille Revolution« (*silent revolution* – Inglehart) des Wertewandels geprägt: den Legitimationsverlust der Pflicht- und Akzeptanzwerte, die das Subjekt an die Normen des sozialen Allgemeinen banden, und den Aufstieg der Selbstverwirklichungswerte. Die Selbstverwirklichungswerte wiederum – die über die Counter Culture der 1970er Jahre in den Mainstream der neuen Mittelklasse einsickern und darin die gesamte Serie kultureller Gegenbewegungen seit der Romantik verarbeiten – sind auf die Entfaltung der Besonderheit des Individuums sowie auf die Erfahrung des Singulären in der Welt ausgerichtet. In der Lebenswelt der neuen Mittelklasse kann damit Besonderheit zu einem doppelten Ziel werden: Man strebt sowohl die im Innern erlebte als auch die nach außen demonstrierte Singularität an. Der singularistische Lebensstil, der kognitiv-kulturelle Kapitalismus und die digitale Kulturmaschine stabilisieren sich so gegenseitig und heizen einander an. Mit ihnen verbreitet sich ein soziales Regime des kulturell und ästhetisch Neuen, das in Form eines entfalteten Kreativitätsdispositivs eine endlose – freilich eher gegenwarts- als zukunftsorientierte – Novitätsdynamik etabliert.

Nach der Hochkultur der bürgerlichen Moderne und der Massenkultur der industriellen Moderne kristallisiert sich in der Spätmoderne somit eine dritte Form von Kulturalisierung heraus: die Hyperkultur. Diese konkurriert mit einem Kulturessenzialismus. Der Konflikt zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus ist charakteristisch für die Kultur der Spätmoderne. Die Hyperkultur basiert auf einer permanenten Grenzüberschreitung zwischen dem Kulturellen und dem Nichtkulturellen, zwischen dem Wertvollen und dem bloß Profanen. Im Modus der Hyperkultur dehnt sich

der Raum dessen, was in der Gesellschaft zu einer kulturellen Ressource, was zum Gegenstand des kulturellen (ästhetischen, ethischen, narrativen etc.) Wertes und der Affizierung werden kann, scheinbar grenzenlos aus. Die Grenze zwischen Hoch- und Populärkultur wird hier ebenso mühelos überschritten wie jene zwischen dem Zeitgenössischen und dem Historischen sowie die zwischen den Nationalkulturen. Die Hyperkultur wird durch den kognitiv-kulturellen Kapitalismus, die digitale Kulturmaschine und die neue Mittelklasse gleichermaßen getragen. Sie basiert auf der kulturkosmopolitischen Vorstellung der Kombinierbarkeit der Kultur – kulturelle Elemente verschiedener Herkunft erscheinen »hybride« miteinander vereinbar. Die Hyperkultur wird somit zur Ressource für eine Anreicherung der singulären Identität des spätmodernen Subjekts. Zugleich passt sie zur Globalisierung der Kultur.

Ihr steht in der Spätmoderne ein neuer Kulturessenzialismus gegenüber. Er geht von starren Grenzziehungen zwischen dem Innen und dem Außen einer Kultur, zwischen *ingroup* und *outgroup*, zwischen Eigenem und Fremdem, aus. Die eigene Kultur erscheint als homogenes Ganzes und soll eine kollektive Identität ermöglichen. So werden kulturelle Neogemeinschaften als Identitätsgemeinschaften begründet. Die Spätmoderne kennt verschiedene Spielarten solcher Communities, sei es auf religiöser, auf ethnischer, auf regionaler oder auf nationaler Ebene. Während die Hyperkultur auf die Anreicherung des individuellen Subjekts und seiner nicht austauschbaren Identität ausgerichtet ist, findet der Kulturessenzialismus seinen Ankerpunkt im partikularen Kollektiv und seiner Gruppenidentität, der scheinbar eine unverbrüchliche Authentizität zukommt. Trotz dieses Antagonismus handelt es sich jedoch bei beiden, bei der Hyperkultur wie beim Kulturessenzialismus, um Versionen einer kulturellen Logik der Singularisierung: Auf der einen Seite richtet sich die Singularisierung auf das Subjekt als einzigartige Kombination diverser kultureller Ressourcen, auf der anderen Seite adressiert sie das Kollektiv als einzigartige Gemeinschaft (mit singulärer Herkunft, Glaubenssätzen etc.).

	bürgerliche Moderne	industrielle Moderne	Spätmoderne
Ökonomie	aufsteigender Industriekapitalismus/ Agrarwirtschaft	entfalteter Industriekapitalismus/ Industriesozialismus	Postindustrialismus/ kognitiv-kultureller Kapitalismus
räumliche Struktur	Europa als Zentrum; Kolonialismus	West-Ost-Gegensatz (USA – Sowjetunion); »Dritte Welt«	ökonomische und kulturelle Globalisierung
Staat	bürgerlicher Nationalstaat	Steuerungsstaat	Wettbewerbsstaat; Dynamisierungsliberalismus
Sozialstruktur	Bourgeoisie vs. Proletariat	nivellierte Mittelstands- gesellschaft	Drei-Klassen-Gesellschaft; Relevanz der neuen Mittel- klasse
Technik	erste industrielle Revolution	Massenproduktion, Massenverkehr, Massenmedien	Digitalisierung
(Subjekt-)Kultur	Kultur der Bürgerlich- keit (Individualismus, Moralismus), Kultur des Allgemeinen	Angestelltenkultur (Sozialethik und visuelle Ästhetik)	Kultur der performativen Selbstentfaltung
Rationalisierung/ <i>doing generality</i>	halbierte formale Rationalisierung	entfaltete und domi- nante formale Rationa- lisierung (bis hin zum Totalitarismus)	formale Rationalisierung als Infrastruktur
Kulturalisierung/ <i>doing singularity</i>	bürgerliche Hoch- kultur; Kunstfeld; Romantik als anerkannte Gegenkultur	Massenkultur; Gegenkultur als Nische (Counter Culture)	Hyperkultur vs. Kultures- senzialismus; Singularitäts- kapitalismus; digitale Singu- larisierung; singularistischer Lebensstil
Kontingenz- öffnung	gegen Feudalismus und Aristokratismus	gegen bürgerliche Moderne	gegen organisiert- industrielle Moderne
Kritikbewegungen gegen Kontingenz- schließungen	politisch: Sozialismus; kulturell: »Künstler- kritik«	politisch: neuer Liberalismus; kulturell: Counter Culture	politisch: »Populismus«; kulturell: Ökologie- bewegungen
soziales Regime des Neuen	Perfektionsneues; Innovationsneues	Innovationsneues	entfaltetes Kreativitäts- dispositiv; kulturell-ästhetisch Neues
Verlust- erfahrungen	Verlust der traditiona- len Gesellschaft (Ge- meinschaft, Religion)	totalitäre Gewalt- erfahrungen	Statusverlust (Modernisie- rungsverlierer); ökologische Verluste; Fortschrittsverlust
Hybridisierungen mit der Vergangenheit	christliche Kultur; aristokratische Kultur	bürgerlich- aufklärerischer Rationalismus	Individualismus der Bürger- lichkeit; Singularismus der ästhetischen Gegen- bewegungen

Abb. 3: Bürgerliche Moderne, industrielle Moderne, Spätmoderne – eine Synopse.

4.4. Krisenmomente der Spätmoderne

Jede Version der Moderne folgte bisher dem gleichen Muster: Zu Beginn steht der Optimismus der Kontingenzöffnung, im Laufe der Zeit werden die immanenten Widersprüche und Mangelhaftigkeiten sichtbar, die Chance der Öffnung verwandelt sich in einen neuen Zwang, in eine Kontingenzschließung, die Kritik und Innovation auf den Plan rufen. Dies gilt für den Aufstieg und die Erosion der bürgerlichen Moderne wie für die industrielle Moderne. Auch in der Spätmoderne bahnt sich dieses Muster an. Wenn nicht alles täuscht, haben die Gesellschaften um 2020 den Höhepunkt der frühen, zukunftsgewissen Spätmoderne bereits hinter sich und sind in eine Phase eingetreten, in der entweder die Spätmoderne selbst dabei ist, sich immanent zu transformieren oder eine längere Stagnation erlebt oder aber sich bereits in eine neue Form von Moderne, eine Art »Postspätmoderne« umwälzt.

Dass sich eine Form der Moderne in der Krise befindet, in der sie aufgrund erkennbarer Mängel und Defizite grundsätzlicher Kritik ausgesetzt ist, ist also nicht nur alles andere als neu – es gehört, wie wir oben gesehen haben, gewissermaßen zur Grundstruktur als Moderne. Die Moderne ist prinzipiell eine Gesellschaft in der Dauerrevision und daher auch in der Dauerkrise; der Prozess des immer wieder neuen An- und Abschwellens diverser Krisenmomente ist fester Bestandteil ihres Existenzmodus. Spezifisch sind allerdings die jeweiligen Widersprüche und empfundenen Mängel der einzelnen Phasen, die sich zu bestimmten Zeitpunkten zu Transformationsschwellen strukturellen Wandels verdichten. Hinsichtlich der Spätmoderne kann man insbesondere drei Krisenmomente unterscheiden: eine soziale Krise der Anerkennung, eine kulturelle Krise der Selbstverwirklichung und eine Krise des Politischen. Sie lassen sich vor dem Hintergrund der Strukturmerkmale einer Gesellschaft der Singularitäten allesamt als Aspekte einer *Krise des Allgemeinen* interpretieren. Zu-

sätzlich deutet sich gegenwärtig eine weitere Krise an: die des am Fortschritt orientierten Regimes des Neuen.

Die Krise der sozialen Anerkennung, welche die Spätmoderne prägt, ist ein Ergebnis der Expansion von Singularitätsmärkten in verschiedenste Bereiche des Sozialen.⁴ Wenn Singularisierung nicht nur eine individuelle Chance auf Freiheit, Erfüllung und Andersartigkeit bedeutet, sondern sich selbst zu einem sozialen Erwartungsmuster verdichtet und entsprechend institutionalisiert, mündet sie – jedenfalls in jener Form, die bisher dominant wurde – in grundsätzliche Asymmetrien: zwischen jenen, die auf diesen Anerkennungsmärkten als singulär wertgeschätzt werden, und jenen, die hierbei leer ausgehen. Die Singularisierung des Sozialen führt somit zu einer ausgeprägten Polarisierung zwischen Gewinnern und Verlierern. Bei den Gewinnern akkumulieren sich dabei typischerweise die Assets verschiedener Ebene, während sich auf Seiten der Verlierer der Anerkennungsmangel verschiedenster Art aufaddiert. Typischerweise geht dabei hohe soziale Anerkennung einher mit einer hohen Wahrscheinlichkeit, subjektive Gefühle der Erfüllung und Verwirklichung des Selbst zu erfahren. Mehrere gesellschaftliche Ebenen der Gewinner-Verlierer-Konstellationen lassen sich in der Spätmoderne unterscheiden.

Am grundlegendsten ist die ökonomische Asymmetrie zwischen den Modernisierungsgewinnern und den Modernisierungsverlierern auf den Arbeitsmärkten. Die Hochqualifizierten des kognitiv-kulturellen Kapitalismus – an der Spitze die »Stars« und die Mitarbeiter internationaler Spitzenorganisationen – können erhebliche Anerkennungsgewinne aus Singularitätskapital für sich verbuchen, während auf der anderen Seite die austauschbar erscheinenden Arbeitnehmerinnen der Normalisierungsarbeit im

4 Der Begriff »Anerkennung« ist breit genug gewählt, um verschiedene symbolische ebenso wie etwa materiell-monetäre Anerkennungsformen zu umfassen. Das Anerkennungsproblem läuft also quer zur Unterscheidung zwischen Materiellem und Kulturellem.

Dienstleistungssektor geringe soziale Anerkennung erhalten.⁵ Dies ist die Struktur eines Singularitätsmeritokratismus, der Leistung und Erfolg prämiert, sofern sie auf dem Markt als außergewöhnlich erscheinen. Die hohe Anerkennung der Berufe der *professional class* korrespondiert mit der Wahrscheinlichkeit gelungener beruflicher Selbstentfaltung, während für die *service class* das Gegenteil gilt. Diese berufliche Polarität entspricht der Asymmetrie zwischen Bildungsgewinnerinnen – mit ihren wertvollen Abschlüssen, singulären Profilen und Kompetenzen auf dem hochkompetitiven *higher education market* – und Bildungsverliererinnen mit ihren Standardabschlüssen und -kompetenzen, welche das spätmoderne Bildungswesen prägt. Verknüpft mit der Polarität von Beruf und Bildung ist die Asymmetrie hinsichtlich Anerkennung und subjektiven Erfüllungschancen zwischen den Lebensstilen. Die neue, hochgebildete Mittelklasse kann die Leitwerte der spätmodernen Kultur vom lebenslangen Lernen über die Mobilität bis zum Gesundheitsbewusstsein für sich beanspruchen und sich somit als erfolgreiche Trägerin des Modernisierungsprozesses wahrnehmen. Sie vermag ihren Lebensstil zu singularisieren und somit zu valorisieren und erlangt auf diese Weise das Potenzial für Selbstentfaltung nach innen und Anerkennung von außen. Die neue Mittelklasse weiß geschickt für sich und die kommenden Generationen die relevanten Kapitalsorten zu generieren (sprachliches, kulturelles, psychisches, physisches, materielles Kapital). Demgegenüber nimmt die gesellschaftliche Wertschätzung für das Leben der alten Mittelklasse ab, und die Lebensform der prekären Klasse erscheint gesellschaftlich defizitär. Die Individuen der neuen Mittelklasse können so ein Selbstwertgefühl legitimer Einzigartigkeit erlangen, während man in der Lebensform der anderen Klassen mit Gefühlen mangelnden Werts zu kämpfen hat.

5 Vgl. dazu ausführlicher Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, S. 181-223; ders., *Das Ende der Illusionen*, S. 135-201.

Weitere Asymmetrien ergeben sich auf der Ebene der Sozialgeografie und der digitalmedialen Aufmerksamkeit. Die Spätmoderne ist durch eine sozialräumliche Polarität zwischen den Metropolregionen des kognitiv-kulturellen Kapitalismus (plus den ländlichen Rückzugsorten der neuen Mittelklasse), welche Attraktivität auf Zuzügler und Investoren ausstrahlen, und den »abgehängten« Regionen geprägt. Nicht nur Individuen, sondern auch Orte und Regionen können in der Spätmoderne reüssieren oder scheitern. Schließlich entsteht eine Polarität zwischen jenen Individuen, die in den digitalen Medien Einfluss ausüben und Sichtbarkeit erzeugen, und jenen, die dort weitgehend unsichtbar und einflusslos bleiben. Es handelt sich um eine *digital divide* neuer Art: Nahezu alle Individuen sind digital vernetzt, aber sehr viele verbleiben in der Publikumsrolle, während manche sichtbare »Sender« sind, die entsprechend individuell oder kollektiv Einfluss (»Influencer« im weitesten Sinne) ausüben. Alle Ebenen zusammen genommen ergeben eine grundsätzliche Polarität zwischen Modernisierungsgewinnern und Modernisierungsverlierern, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts die westlichen Gesellschaften und ihre politischen Auseinandersetzungen prägt. Der Aufstieg diverser Populismen ist hierfür ein wichtiger Indikator.

Ein zweites spätmodernes Krisenmoment betrifft die Kultur des Subjekts. Es handelt sich um eine Krise der Selbstverwirklichung, welche den Kern der spätmodernen Kultur tangiert.⁶ Das Modell der performativen oder erfolgreichen Selbstverwirklichung wird vor allem von der neuen Mittelklasse und von den kulturell einflussreichsten Institutionen (Medien, Konsum, Management/Organisation, Populärkultur) getragen; es strahlt so in die gesamte Gesellschaft aus. Die spätmoderne Verheißung einer Emanzipation des Subjekts aus den Zwängen der Bedürfnis- und Ichkontrolle der bürgerlichen und industriellen Moderne zugunsten einer Kultur der Selbstentfaltung des Individuums in seiner

6 Vgl. dazu ausführlicher ebd., S. 203-238.

Singularität, einer Kultur des intensivierten Erlebens und Empfindens, sieht sich mit den Schattenseiten einer Subjektkultur konfrontiert, in der Selbstverwirklichung nicht nur individuelle Chance, sondern gesellschaftliche Norm geworden ist. Tatsächlich erweist sich eine Lebensform, die Lebensglück an individuelles Selbstwachstum und soziale Demonstration von Singularitätserfolgen bindet, die das »interessante Leben« fordert, aus systematischen Gründen als enttäuschungsanfällig.

Die prinzipielle Volatilität des subjektiven Erlebens als Maßstab gelingenden Lebens, der Imperativ der Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Existenz und die Ökonomisierung weiter Teile des Sozialen, welche zur Etablierung von Gewinner-Verlierer-Konstellationen auf diversen Märkten führt, sind als Bedingungsfaktoren einer solchen systematischen Enttäuschungsproduktion zu nennen. Im Kern dieser Enttäuschungsanfälligkeit der spätmodernen Lebensform befindet sich ein Emotionsparadox: Die spätmoderne Kultur intensiviert einerseits im Rahmen einer Positivkultur der Gefühle das emotionale Leben der Subjekte, das nun als alleiniger Maßstab eines erfüllten Lebens erscheint. Sie fördert aber infolge der erhöhten Produktion von Lebensenttäuschungen und Erfahrungen des Scheiterns auch negative Emotionen (Wut, Verbitterung, Angst, Trauer, Neid etc.), für die es in diesem Rahmen jedoch kaum einen legitimen Ort des Ausdrucks und der Verarbeitung gibt. Dass die spätmoderne Kultur von ihrem Subjekt erwartet, nicht mehr primär seinen sozialen Pflichten und seinem Gewissen zu folgen, sondern die Besonderheit seiner Existenz zu realisieren, setzt das Subjekt unter einen inneren Erwartungsdruck, der im Extrem zu jenen Unzugänglichkeitskrankheiten führt, wie sie Alain Ehrenberg unter der Sammelbezeichnung des »erschöpften Selbst« als typisch für die spätmoderne Kultur ausgemacht hat.⁷ Die Kulturkritik zielt entsprechend auf die man-

7 Alain Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt/M. 2008.

gelnde psychische Nachhaltigkeit einer solchen Lebensführung ab.

Neben das soziale und das kulturelle Krisenmoment tritt ein politisches. Auch die Krise des Politischen in der Spätmoderne ergibt sich aus Grundstrukturen der Gesellschaft der Singularitäten. Zum einen findet im Zuge der Etablierung der digitalen Medientechnologien eine Partikularisierung der Öffentlichkeit statt. An die Stelle der Massenmedien der organisierten Moderne, die auf sozialer Inklusion beruhten, tritt eine individuelle und kollektive Singularisierung der Partizipation an der Öffentlichkeit. Zwar findet infolge der Personalisierung des Medienzugangs sowie der Bildung von politisch homogenen digitalen Communities auch eine Revitalisierung der politischen öffentlichen Debatte statt, zugleich ist aber eine Erosion einer allgemeinen Öffentlichkeit zugunsten einer Pluralität diverser Mikroöffentlichkeiten zu beobachten.⁸ Zum anderen spielen kollektive Identitäten von Partikulargemeinschaften in der spätmodernen Politik eine ungewöhnlich starke Rolle, zu beobachten etwa an der Auffächerung des Parteiensystems in eine Vielzahl kleiner Parteien, die enge, kulturell homogene Segmente repräsentieren, welche die Volksparteien der organisierten Moderne ablösen. Diese »Politik der Singularitäten« erschwert die Mobilisierung von Aufmerksamkeit für Probleme, die quer zu diesen partikularen Communities verlaufen.⁹ Schließlich umfasst die spätmoderne Krise des Politischen die Steuerungsfähigkeit des Staates. Es ist zwar keineswegs so, dass der Wettbewerbsstaat die Steuerung aufgegeben hat, aber diese konzentriert sich auf die Ermöglichung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Dynamik. Es handelt sich um eine Politik der Entgrenzung im Namen eines alternativlos scheinenden Dynamisierungsliberalismus. Eine solche Politik betrachtet die globale Welt gewissermaßen als einen gewaltigen ökonomischen Singularitätsmarkt, auf

8 Vgl. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, S. 225-271.

9 Vgl. ebd., S. 371-428.

dem sich alles um die Herausforderung der Profilbildung von Alleinstellungsmerkmalen und Standortvorteilen dreht. Die Kehrseite ist, dass die soziale Infrastruktur des Allgemeinen vernachlässigt wird.¹⁰

Insgesamt lassen sich die Krise der Anerkennung, die Krise der Selbstverwirklichung und die Krise des Politischen als drei Aspekte einer gesellschaftlichen *Krise des Allgemeinen* verstehen. Für eine Gesellschaft, in der die soziale Logik der Singularitäten strukturbildend geworden ist, ist dies nur konsequent: Ein Bewertungssystem, das auf das Allgemeine setzt, auf das Allgemeine des Sozialen, des Kulturellen und des Politischen, hat in der Spätmoderne an Legitimation und Kraft eingebüßt. Alle drei Krisenmomente lassen sich in diese Konstellation einordnen: In der Krise der Anerkennung drückt sich die Auflösung der Inklusions- und Leistungsnormen der industriellen »Gesellschaft der Gleichen« zugunsten einer Prämierung des singulären Erfolgs aus, in der Krise der Selbstverwirklichung die Erosion der kulturellen Verbindlichkeit jener allgemeingültigen Pflichten und Moral, welche das Ethos der klassischen Moderne ausmachte, zugunsten der besonderen Aspirationen des individuellen Einzelnen, und in der Krise des Politischen die Erosion staatlicher Steuerungsfunktionen »im Dienste des Allgemeinwohls« sowie der allgemeinen Öffentlichkeit. Die industrielle Moderne zerbrach am Ende an ihrer gesellschaftlichen Überregulierung, auch an ihrer Unfähigkeit, Singularitäten zu respektieren. Spiegelbildlich dazu entpuppt sich die Krise des Allgemeinen gegenwärtig als Test für den weiteren Bestand der Spätmoderne.¹¹

10 Vgl. Reckwitz, *Das Ende der Illusionen*, S. 239–304.

11 Vgl. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, S. 429–442. In den Jahren 2020 und 2021, in denen dieser Text entsteht, hat die COVID-19-Pandemie die Weltgesellschaft fest im Griff. Ich will mich nicht den zunächst gängigen Interpretationen anschließen, denen zufolge die Pandemie einen gesellschaftlichen Bruch bedeute, der zu einer tiefgreifenden Transformation führen werde. Man kann jedoch feststellen, dass in der Pandemie alle drei genannten Krisenmomente der Spätmoderne für einen kurzen Moment öffentlich deut-

Um es zusammenzufassen: Die Krisenmomente, die Anfang des 21. Jahrhunderts deutlich werden, lassen sich als Krisenmomente jener spezifischen Version von Moderne entziffern, die sich seit den 1980er Jahren ausgebildet hat und die ich als Spätmoderne etikettiert habe. Offenbar gerät also auch die Spätmoderne, wie vor ihr die bürgerliche und die industrielle Moderne, in eine Krise. Wichtig ist: Es handelt sich nicht um eine pauschale Krise der *Moderne*, sondern um eine spezifisch *spätmoderne* Problemlage – die bürgerlichen und die industriellen Versionen der Moderne konnten demgegenüber anders ausgerichtete Krisen. Keine moderne Gesellschaft hat je so stark auf die Singularisierungslogik gesetzt wie die Spätmoderne – eine Konstellation, die sich aus der einmaligen und neuartigen Kombination von Postindustrialisierung, Digitalisierung und Bildungsexpansion ergibt. Die Problemlage der Spätmoderne ist also ihrerseits einzigartig.

Trotzdem stellt sich angesichts des seit mehr als zehn Jahren grassierenden öffentlichen Krisendiskurses die Frage, inwiefern sich neben den spezifischen Krisenmomenten der Spätmoderne auch Elemente einer Krise *der Moderne* insgesamt ausmachen lassen. In der Tat gibt es Anzeichen dafür, dass jene Idee, welche die Moderne von Anfang an geprägt und angetrieben hat, an ihre (praktischen) Grenzen stößt: die des Fortschritts. Das Bewusstsein für ökologische Selbstgefährdungen, das sich seit den 1970er Jahren ausgebildet und sich seit den 2010er Jahren durch die Einsicht in die schädigenden und nicht reversiblen Folgen des Klimawandels intensiviert hat, ist wohl der wirkungsmächtigste politische Anstoß dafür, dass das Fortschrittsnarrativ der Moderne gegenwärtig deutlich in Frage gestellt wird – jedenfalls gilt dies für die Gesellschaften des Westens.¹² Tatsächlich (und wie oben ge-

lich sichtbar werden. Die Pandemie ist nicht selbst die Krise, sondern sie weist auf schon vorher bestehende Krisenmomente hin, sie lässt damit kurzzeitig den Kritikdiskurs gegenüber der Spätmoderne anschwellen.

¹² Natürlich stellt sich die Frage, ob dies jenseits des Westens auf globaler Ebene anders aussieht und mittlerweile der Staffelfstab der Fortschrittsorientierung in

zeigt) hat das soziale Regime des Neuen mit seiner normativen Erwartung einer fortschrittlichen Entwicklung sowohl die bürgerliche Moderne als auch die industrielle Moderne (in ihrem westlichen und ihrem staatssozialistischen Zweig) als auch die bisherige liberale Spätmoderne angeleitet. Sie alle erweisen sich somit als Versionen des »Projekts« der Moderne, einer kontinuierlichen Arbeit an gesellschaftlicher Verbesserung in Gegenwart und Zukunft. Sowohl die Prozesse der formalen Rationalisierung (als zweckvolle Optimierung und Erweiterung von Rechten) als auch die Prozesse der Kulturalisierung und Singularisierung haben sich von einem normativen Muster des Fortschritts motivieren lassen.

Nun hat es Fortschrittsskepsis, Kulturkritik und ein Bewusstsein für die Kosten der Modernisierung bereist in der gesamten Geschichte der Moderne gegeben. Manches spricht jedoch dafür, dass sich in dieser Hinsicht zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Konstellation verdichtet.¹³ Die Debatte um den Klimawandel ist dabei nur ein Indiz für eine grundsätzlichere veränderte Situation, die das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Fortschrittsversprechen und Verlusterfahrungen angeht, bei denen es sich gewissermaßen um die zwei Seiten der Medaille der Moderne in allen ihren Versionen handelt. Entsprechend sind die Verluste immer wieder – auch gegen Widerstände – artikuliert und in den politisch-kulturellen Diskurs eingespeist worden. Ungewöhnlich ist jedoch, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Artikulation der Verlusterfahrungen – der real erlebten Verluste einzelner Gruppen oder Individuen, aber auch der antizipierten kommenden Verluste und nicht zuletzt des Verlusts positiver Zukunftserwartungen selbst – von der Hinterbühne auf die Vorderbühne der öffentlichen Debatte tritt. Dies betrifft die Status- und Zukunftsverluste der postindustriellen Modernisierungsverlierer, die Traumata von Indivi-

Ostasien angekommen ist. Vgl. dazu Moritz Rudolph, *Der Weltgeist als Lachs*, Berlin 2021.

¹³ Dies ist auch die These von Aleida Assmann, vgl. dies., *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013.

duen und Gruppen als Opfer von individuellen Gewalterfahrungen und der politischen Gewaltgeschichte sowie die prognostizierten Verluste durch ökologische Katastrophen. Verlusterfahrungen werden in der Gegenwart gleichsam selbst zu einem identitätsstiftenden Element, was dem Fortschrittsnarrativ der Moderne und der Träger des Modernisierungsprozesses eklatant widerspricht.

5. Theorie als kritische Analytik

In welcher Haltung sollte Gesellschaftstheorie betrieben werden? In welchem grundsätzlichen Verhältnis steht sie zu ihrem Gegenstand, der Gesellschaft? Mit diesen Fragen befindet man sich inmitten der ebenso traditionsreichen wie aktuellen Debatte um die kritische Ausrichtung von Theorie. Diese Auseinandersetzung ist für eine Selbstreflexion des Standorts der Gesellschaftstheorie unabdingbar. Von Max Horkheimer stammt bekanntlich die einflussreiche Unterscheidung zwischen »traditioneller Theorie«, die sich in grundsätzlicher Distanz zum Gegenstand wähnt, und »kritischer Theorie«, die ihre eigene gesellschaftliche Situiertheit reflektiert. Niklas Luhmann hatte diesen Überlegenheitsanspruch der kritischen Theorie recht kühl dadurch beantwortet, dass er den Spieß systemtheoretisch umgedreht hat: Aus dieser Perspektive erscheint die kritische Theorie als eine bloße Beobachtung erster Ordnung, die mit ihren normativen Erwartungen an die Gesellschaft herantritt, während erst die Systemtheorie sich im konstruktivistischen Geist als wissenschaftliche Beobachtung zweiter Ordnung selbst reflektiere. In der neueren Diskussion wiederum hat die Diskussion durch die Entgegensetzung von »kritischer Soziologie« und »Soziologie der Kritik« durch Luc Boltanski Fahrt aufgenommen: Der externen Kritik durch den Theoretiker, der es vermeintlich besser weiß, stellt Boltanski eine interne Kritik gegenüber, welche die Kritikformen der realen Akteure im sozialen Leben untersucht.¹

¹ Max Horkheimer, *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*, Frankfurt/M. 1992; Luc Boltanski, *Soziologie und Sozialkritik. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008*, Berlin 2010; insgesamt zur neueren Diskussion auch die Beiträge in Rahel Jaeggi, Tilo Wesche (Hg.), *Was ist Kritik?* Frankfurt/M. 2009. Zur Auseinandersetzung Luhmanns mit der kritischen Theorie vgl.